

MATTHIAS LÖWE

›Politische Romantik‹ – Sinnvoller Begriff oder Klischee?

Exemplarische Überlegungen zum frühromantischen ›Staatsorganismus‹-Konzept und seiner Rezeptionsgeschichte

Bei dem Frühromantiker Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis, finden sich zahlreiche Bemerkungen, in denen er politische Gemeinschaften mit einem körperlichen Individuum vergleicht: Er spricht vom Staat als »Macroandropos«¹, von »Staatsseele« und »Staatsgeist«², von »Staatskranckheiten«, »Staatsphysiologie«³ etc. Das ist kulturgeschichtlich gesehen nicht sonderlich spektakulär, denn der Staat-Körper-Vergleich gehört um 1800 zu den schon ziemlich abgegriffenen Metaphern der frühneuzeitlichen Staatslehre. Man denke nur an Thomas Hobbes' Rede vom Staat als »body politic«⁴.

In der Romantik verbindet sich mit dem Staat-Körper-Vergleich allerdings eine spezifische Sinndimension, nämlich die Vorstellung vom Staat als einem geliebten oder liebenswürdigen Individuum: »Was ist ein Gesetz, wenn es nicht Ausdruck des Willens einer geliebten, achtungswerthen Person ist?«⁵ fragt Novalis in *Glauben und Liebe*, und im *Allgemeinen Brouillon* formuliert er einen Satz, der jeden nüchternen Steuerbeamten zum begeisterten Romantik-Fan machen müsste: »Nur wer nicht *im* Staate lebt, in dem Sinne, wie man in seiner Geliebten lebt, wird sich über Abgaben beschweren«⁶.

1 Novalis: *Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Hg. v. Richard Samuel in Zusammenarb. mit Hans-Joachim Mähl u. Gerhard Schulz. 3., nach den Handschriften erg., erw. u. verb. Aufl. Stuttgart 1977 ff., Bd. 3 (1983), S. 286 (Nr. 261).

2 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 3, S. 284 (Nr. 250).

3 Ebd., S. 295 (Nr. 308).

4 Thomas Hobbes: *The Collected Works*. Hg. v. Sir William Molesworth. Reprint of the 1839–1845 Edition. 12 Bde. London 1992, Bd. 3.1, S. X (= *Leviathan, The first Part, Introduction*).

5 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2 (1981), S. 487 (Nr. 15).

6 Ebd., Bd. 3, S. 313 (Nr. 394).

›Politische Romantik

192 Radikal-etatistische Äußerungen wie diese haben zu dem Eindruck beigetragen, dass ein Zusammenhang zwischen romantischem und totalitaristischem Denken bestehe. Ein markantes Beispiel für ein solches Romantik-Bild ist Thomas Manns Vortrag *Deutschland und die Deutschen* (1945), in dem er die Deutschen zu einem Volk der »romantischen Gegenrevolution« gegen die europäische Aufklärung stilisiert und den »deutsche[n] Drang zur Einigung und zum Reich« betont.⁷ Auch in der gegenwärtigen Romantikforschung – allerdings eher in der populärwissenschaftlichen – ist diese These vom »deutschen Sonderweg« und von der Romantik als einer Quelle des Nationalsozialismus noch nicht vom Tisch.⁸

Dagegen stellt sich ein nicht unwesentlicher Perspektivwechsel ein, wenn man die »politischen« Ideen der Frühromantik nicht vorschnell aus Sicht der Romantik-Bilder des 19. und 20. Jahrhunderts beurteilt, sondern vor dem Hintergrund neuerer Überlegungen zu »Romantik« als literaturgeschichtlichem Epochenkonstrukt. Am Beispiel Novalis soll hier deshalb eruiert werden, inwiefern sich überhaupt begrifflich sinnvoll von einer »politischen Romantik« sprechen lässt. Exemplarisch wird dies anhand der Frage diskutiert, ob der frühromantische Staat-Körper-Vergleich tatsächlich als politischer Aufruf zur totalen Vergemeinschaftung im Namen des Körpers zu verstehen ist, als Plädoyer für eine Ersetzung von Rechtsstaatlichkeit und individuellen Grundrechten durch die liebende Aufopferung an ein organologisch gedachtes Allgemeines. Zudem wird einer Rezeptionsbedingung nachgegangen, die zur Auffassung vom Zusammenhang zwischen romantischem und totalitaristischem Denken beigetragen hat.

Schon in Thomas Manns Vortrag *Deutschland und die Deutschen* zeigt sich, dass man beim Gebrauch des schillernden Roman-

7 Thomas Mann: »Deutschland und die Deutschen«. In: ders.: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1974, Bd. 11, S. 1126–1148, hier: S. 1143.

8 Das 17. Kapitel von Rüdiger Safranskis Monographie *Romantik. Eine deutsche Affäre*. (München 2007), widmet sich der Romantik als Nährboden des Nationalsozialismus. Vgl. dazu die differenzierte Besprechung von Bernd Auerochs: »Intellektuelle Spieler. Zu Rüdiger Safranskis Buch *Romantik. Eine deutsche Affäre*«. In: Bernd Auerochs/Dirk von Petersdorff (Hg.): *Einheit der Romantik? Zur Transformation frühromantischer Konzepte im 19. Jahrhundert*. Paderborn 2009, S. 13–20, hier: S. 19 f.

tik-Begriffs vor der Schwierigkeit steht anzugeben, was man damit 193
eigentlich meint:

[E]ine alles überschwebende Ironie verbindet sich mit dem Begriff der Romantik. Aber nicht dies ist es eigentlich, woran ich denke, wenn ich von deutscher Romantik spreche. Es ist vielmehr eine gewisse dunkle Mächtigkeit und Frömmigkeit, man könnte auch sagen: Altertümlichkeit der Seele, welche sich den [...] irrationalen und dämonischen Kräften des Lebens [...] nahe fühlt und einer nur vernünftigen Weltbetrachtung und Weltbehandlung die Widersetzlichkeit tieferen Wissens, tieferer Verbundenheit mit dem Heiligen bietet.⁹

Mann unterscheidet hier zwar genau zwischen einer ironischen Romantik und einem ›romantischen‹ Irrationalismus. Um seine Geschichte der deutschen Innerlichkeit erzählen zu können, muss er Romantik allerdings ganz auf ironiefreien Irrationalismus reduzieren. Er bedient damit das gängige Romantik-Klischee des frühen 20. Jahrhunderts, demzufolge Romantik eine quasi-religiöse Verbundenheit mit dem Heiligen und eine Sehnsucht nach politischer Totalität miteinander vereint. Dieses Romantik-Bild fußt auf einem scharfen Kontrast zwischen der kultur- und fortschrittskritischen deutschen Romantik und der fortschrittsoptimistischen westeuropäischen Aufklärung. Wesentliche Impulse hat diese Vorstellung vor allem durch Wilhelm Diltheys geistesgeschichtliche Arbeiten empfangen, in denen die Kulturgeschichte der ›Goethezeit‹ mit dem Begriff der ›Deutschen Bewegung‹ rubriziert wird.¹⁰ Unter Berufung auf das von Dilthey kreierte Bild von Romantik als kulturkritischer Protestbewegung, die sich im Namen quasi-religiöser Ideale gegen die empiristische Aufklärung und die rationalistische Zivilisation richte, geriet die Romantikdeutung »seit dem 1. Weltkrieg in den Sog antidemokratischer Einstellungen im Umfeld der ›konservativen Revolution‹ und des Nationalsozialismus.«¹¹ Wäh-

9 Mann: »Deutschland und die Deutschen« (s. Anm. 7), S. 1142 f.

10 Vgl. Daniela Gretz: *Die deutsche Bewegung. Der Mythos von der ästhetischen Erfindung der Nation*. München/Paderborn 2007.

11 Ludwig Stockinger: »Die Auseinandersetzung der Romantiker mit der Aufklärung«. In: Helmut Schanze (Hg.): *Romantik-Handbuch*. 2., durchges. u. aktual. Aufl. Stuttgart 2003, S. 79–106, hier: S. 83.

›Politische Romantik‹

194 rend sich allerdings um 1900 mit der Vorstellung von der Romantik als einer Etappe auf dem ›deutschen Sonderweg‹ noch das Konzept einer vermeintlichen Überlegenheit Deutschlands verbindet, wird nach 1945 – wie in Thomas Manns Vortrag – mit dem Sonderwegs-Topos vornehmlich der Weg in die ›deutsche Katastrophe‹ erklärt.

Zum Romantikbild des frühen 20. Jahrhunderts gehört aber auch die Verbindung von Romantik- und Kulturkritik, die Carl Schmitt mit seiner begriffsprägenden Studie *Politische Romantik* (1919) gestiftet hat. Schmitt wehrt sich gerade gegen die Vorstellung von Romantik als kulturkritischer Protestbewegung. Ihm gilt Romantik stattdessen als »subjektivierter Occasionalismus«¹² und der Romantiker als ein ›bourgeois‹ Intellektuellentypus, der sich vor pragmatischen und weltanschaulichen Entscheidungen drückt und stattdessen »die Welt als Anlaß und Gelegenheit seiner romantischen Produktivität«¹³ behandelt. Schmitt wirft der Romantik also nicht ihre vermeintlich irrationalistischen Inhalte vor, sondern ihre ironisch-relativistische Ästhetik, die die Wirklichkeit zum bloßen Material poetischer Spiele degradiere. Die ästhetische Operation des Romantisierens gilt Schmitt als »Entwirklichung der Welt in eine phantastische Konstruktion«¹⁴.

Auf den ersten Blick ist keines dieser Romantik-Bilder völlig aus der Luft gegriffen, und dies gilt insbesondere in Hinsicht auf einen der zentralen und provokativsten Texte der ›politischen‹ Frühromantik, nämlich Novalis' Fragmentsammlung *Glauben und Liebe* aus dem Jahr 1798.

Kaum ein Text ist besser geeignet, um den Problemhorizont der ›politischen‹ Frühromantik zu erkunden, denn in *Glauben und Liebe* werden radikal-etatistische politische Positionen in einer anspruchsvollen ästhetischen Form vermittelt. Der Text, der eher einem Essay als einer Fragmentsammlung ähnelt, entwirft einen romantischen Staat, allerdings basierend auf Versatzstücken eines tatsächlich existierenden Staats, nämlich dem Königreich Preußen unter dem jungen Monarchenpaar Friedrich Wilhelm III. und seiner Frau Luise. Bei seiner Romantisierung der preußischen Monar-

12 Carl Schmitt: *Politische Romantik*. 4., unveränd. Aufl. Berlin 1982, S. 23.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 109.

chie nutzt Hardenberg vor allem die für ihn typischen Techniken 195
des andeutenden, verfremdenden oder stilisierenden Sprechens
über Erfahrungsweltliches: Vom preußischen Königspaar ist fast
nirgends wörtlich die Rede, stattdessen wird allgemein über König
und Königin gesprochen. Mit vagen Behauptungen stilisiert der
Text das Monarchenpaar zur Verkörperung des Staatsganzen, zum
»gediegene[n] Lebensprinzip des Staats«¹⁵:

Der König ist ein zum irdischen Fatum erhobener Mensch.
Diese Dichtung drängt sich dem Menschen nothwendig auf.
Sie befriedigt allein eine höhere Sehnsucht seiner Natur. Alle
Menschen sollen thronfähig werden. Das Erziehungsmittel
zu diesem fernen Ziel ist ein König. Er assimilirt sich allmäh-
lich die Masse seiner Unterthanen. Jeder ist entsprossen aus
einem uralten Königsstamm. Aber wie wenige tragen noch
das Gepräge dieser Abkunft?¹⁶

Auf den ersten Blick scheint der totalitaristische Grundtenor roman-
tischen Denkens schon in diesen wenigen provokativen Behauptun-
gen deutlich zu Tage zu treten. Zu sehr ähnelt die Stilisierung des
Königs zum Zentrum allen Lebens einer bestimmten Form von in-
tellectueller Pluralismus- und Kulturkritik und jener Rezentralisie-
rungssehnsucht, mit der um 1900 z. B. Stefan Georges Gedichte der
sich ausdifferenzierenden modernen Gesellschaft begegnen, am ein-
dringlichsten wohl in den bekannten Versen: »Wer je die flamme
umschritt / Bleibe der flamme trabant!«¹⁷

Auf den zweiten Blick fallen bei Novalis jedoch Formulierungen
auf, die hinter der politischen Fassade vor allem ethische Prinzipien
erkennen lassen. Es ist die Rede davon, dass alle Menschen »thron-
fähig« seien, jeder Mensch einen König in sich trage, die meisten
dies aber vergessen hätten. Zur Erinnerung an das ferne Ziel der
»Thronfähigkeit aller« bedarf es deshalb eines äußeren poetischen
Zeichens, das die Sehnsucht danach weckt und erhält. Solche For-
mulierungen vermitteln den Eindruck, dass mit dem König keines-

15 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 488 (Nr. 17).

16 Ebd., S. 489 (Nr. 18).

17 Stefan George: *Sämtliche Werke in 18 Bänden*. Bd. 8: *Der Stern des Bundes*. Stutt-
gart 1993, S. 84.

196 wegs nur das preußische Regierungsoberhaupt gemeint sein kann, sondern dass in *Glauben und Liebe* am Beispiel der preußischen Monarchie die ästhetische Operation des Romantisierens vollzogen wird. Romantisieren meint bei Novalis keine ›Entwirklichung der Wirklichkeit zur phantastischen Konstruktion‹, wie Carl Schmitt supponiert, sondern Romantisieren bedeutet, die vorfindliche Wirklichkeit augenzwinkernd in ein anderes Licht zu rücken. Nach Hardenbergs berühmter Definition wird dabei das »niedere Selbst [...] mit einem bessern Selbst [...] identificirt. [...] Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es«¹⁸. Beim Romantisieren handelt es sich also um eine Art sittliche ›Starthilfe‹, die eine Möglichkeit bietet, sich augenzwinkernd über die Widrigkeiten hinwegzutäuschen, die die empirische selbstbezogene Natur des Menschen seinem ›besseren Selbst‹, dem Ideal der moralischen Souveränität, Willensfreiheit, Vernunftautonomie etc. entgegenstellt.

Kants Transzendentalphilosophie, auf der das frühromantische Denken aufbaut, trennt säuberlich zwischen Sein und Sollen, zwischen der empirischen Natur des Menschen und der Idee der Freiheit, die sich in der Empirie nirgends zeigt: »[A]us so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden«¹⁹. Kant hinterlässt allerdings ein winziges Schlupfloch in dem ansonsten unüberwindlichen Hochsicherheitszaun, den er zwischen der empirischen Wirklichkeit und der Idee der Freiheit errichtet, nämlich die Vorstellung einer unendlichen Annäherung zwischen beiden. An diesen ›philosophischen Chilisasmus‹²⁰ Kants knüpfen die Frühromantiker an.²¹ Sie begreifen

18 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 545 (Nr. 105).

19 Immanuel Kant: »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«. In: ders.: *Werkausgabe in 12 Bänden*. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a. M. 1974 ff., Bd. 11, 6. Satz, S. 31–50, hier: S. 41.

20 Vgl. Ebd., 8. Satz, S. 45.

21 Vgl. Hans-Joachim Mähl: »Der poetische Staat. Utopie und Utopiereflexion bei den Frühromantikern«. In: Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1985 (Erstausgabe: Stuttgart 1982), Bd. 3, S. 273–302.

Sein und Sollen als die beiden Enden eines unendlichen Prozesses und konstruieren mit augenzwinkernder Ironie im Medium Poesie dennoch die Ahnung oder Andeutung einer Verbindung zwischen Wirklichkeit und Idee, so auch Novalis in *Glauben und Liebe*. Die Fragmentsammlung stilisiert den preußischen König zum Mittlerbild für die in jedem Menschen zumindest verborgen angelegte ›Thronfähigkeit‹, die Idee des moralisch frei und nicht interessengebunden handelnden Individuums.

Zugleich enthält der Text aber auch eine Reihe von Fragmenten, die im Konjunktiv oder mit Suggestivfragen konkrete politische Maßnahmen vorschlagen. Novalis wünscht sich, dass Abzeichen und Uniformen für alle Staatsbürger eingeführt (Nr. 19) und Bilder der Königin in allen Privathäusern aufgehängt werden (Nr. 30), dass sich die Mode der preußischen Frauen an der Königinnenmode orientieren möge (Nr. 27), dass man private Hochzeiten zu Huldigungszeremonien des königlichen Paares erweitere (Nr. 30) und dass man die bekannte *Prinzessinnengruppe* des preußischen Hofbildhauers Johann Gottfried Schadow wie einen kultischen Gegenstand verehren solle (Nr. 31).

Gerade diese Vorschläge nähren bis heute das Stereotyp von Hardenberg als konservativem Romantiker und stellen *Glauben und Liebe* unter Totalitarismusverdacht. Fraglos fordern diese äußerst skurrilen Wünsche einen solchen Verdacht geradezu heraus. Genau besehen ist ihr gemeinsamer Tenor aber nicht die Aufopferung des Einzelnen an ein organologisch gedachtes Allgemeines, sondern das Sichtbarwerden des Staates im gewöhnlichen Leben. Die Wünsche eint, dass sie den Staat »vielmöglichst zu individualisieren such[en]«²². Sie bitten allesamt darum, »mit dem König und der Königin das gewöhnliche Leben [zu] veredeln«²³. Das im königlichen Paar repräsentierte Ideal eines moralisch souveränen Individuums wird mit den Wünschen nach seiner Individualisierung im gewöhnlichen Leben einer »erhofften Tendenz«²⁴ überantwortet. Die konjunktivischen Wünsche legen dem Leser bildhaft nahe,

22 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 489 (Nr. 20).

23 Ebd., S. 493 (Nr. 30).

24 Herbert Uerlings: *Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung*. Stuttgart 1991, S. 609.

198 sich im Alltag immer wieder an die Idee der Freiheit und moralischen Souveränität zu erinnern.

Erst der beständige Moduswechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv verleiht den Aussagen über das romantisierte Preußen also ihre charakteristisch unspezifische zeitliche Struktur: Die Behauptung der Gegenwart des romantisierten Preußen wird dabei mit seiner gleichzeitig nur erwünschten Naherwartung kombiniert. Im *Glauben und Liebe*-Fragment Nr. 35 hat Novalis diese Darstellungsstrategie auf die paradoxe Formulierung gebracht: »Nichts ist erquickender als von unsern Wünschen zu reden, wenn sie schon in Erfüllung gehn.«²⁵

Vor dem Hintergrund von Hardenbergs »poëtische[r] Ethik«²⁶ bzw. seiner »Ethik der Einbildungskraft«²⁷ lässt sich die romantisierte preußische Gesellschaft daher als symbolisches Bild für die »Erregung des wirklichen Ich durch das Idealische Ich«²⁸ deuten, für die frühromantische Vorstellung von vollständiger Individualität als »unendlich wachsende[m] Selbstbund«²⁹ zwischen »niederm« und »besserem Selbst«, zwischen dem repräsentativen Gattungswesen des Staates und dem gewöhnlichen Leben der Staatsbürger. In Hardenbergs eigener Lebenspraxis hat die unaufhörliche Kultivierung dieses ethischen »Trieb[es] Ich zu seyn«³⁰ einen zentralen Stellenwert besessen: »Ich muß schlechterdings suchen Mein bessres Selbst im Wechsel der Lebensszenen, in den Veränderungen des Gemüths behaupten zu lernen«³¹, schreibt er am 25. Mai 1797 in sein Tagebuch. Vermeintlich radikal-etatistische Vorschläge, wie das Anlegen von königlichen Orden und das Aufstellen von Bildern der Königin oder die kultische Verehrung der *Prinzessinnengruppe* bitten daher symbolisch den Leser, Phänomene seiner Erfahrungswirklichkeit mithilfe der quasi-halluzinativen Wahrnehmung des Romantisierens in ein anderes Licht zu rücken, sie augenzwinkernd als Erinnerung an sein besseres Selbst, an seine innere Unendlichkeit zu gebrauchen.

25 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 494.

26 Ebd., Bd. 3, S. 420 (Nr. 782).

27 Herbert Uerlings: »Einbildungskraft und Poesie bei Novalis«. In: ders. (Hg.): *Novalis. Poesie und Poetik*. Tübingen 2004, S. 21–62, hier: S. 38.

28 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 529 (Nr. 22).

29 Ebd., S. 541 (Nr. 74).

30 Ebd., S. 134 (Nr. 44).

31 Ebd., Bd. 4 (1998), S. 40.

Hier mag der Eindruck entstehen, ich wolle der Frühromantik und im speziellen Novalis den ›politischen Stachel‹ gänzlich ziehen. Fraglos ist eine Deutung der Fragmentsammlung nur vor dem Hintergrund der frühromantischen Ethik und der Idee unendlicher Selbstvermittlung zu einseitig. Wie die meisten von Hardenbergs poetischen Texten ist auch *Glauben und Liebe* doppeladressiert und lässt eine esoterische, auf frühromantische Ethik bezogene und eine exoterische, in diesem Fall eine politisch-konkrete Lektüre zu.³² Die Fragmentsammlung warnt aber ausdrücklich davor, den Textsinn zu vereindeutigen und die indikativischen Behauptungen und konjunktivischen Wünsche allein auf das historische Phänomen der preußischen Monarchie zu beziehen. Wer die Fragmentsammlung wörtlich nimmt, dem verschließt sich laut Novalis das Gemeinte: »Wer hier mit seinen historischen Erfahrungen angezogen kömmt, weiß gar nicht, wovon ich rede, und auf welchem Standpunct ich rede«³³. – Es ist der Standpunkt eines ironischen Romantikers, der die vorfindliche Wirklichkeit als symbolisches Erinnerungszeichen an den Grundgedanken der frühromantischen Ethik nutzt, nämlich die unendliche Annäherung zwischen wirklichem und idealischem Ich, der aber zugleich vor der »Verwechslung des *Symbols* mit dem Symbolisirten«³⁴ warnt. Diese besondere Art romantischen Sehens und Sprechens wird auch dadurch hervorgekehrt, dass Hardenberg den Text nicht unter seinem amtlichen Namen veröffentlicht hat, sondern unter seiner romantischen Autorimago Novalis.³⁵ An anderer Stelle hat er sogar einmal nüchtern das ästhetische Prinzip der Fragmentsammlung erläutert:

32 Vgl. Ludwig Stockinger: »›Tropen und Räthselsprache‹. Esoterik und Öffentlichkeit bei Friedrich von Hardenberg (Novalis)«. In: Klaus-Detlef Müller/Gerhard Pasternack u. a. (Hg.): *Geschichtlichkeit und Aktualität. Studien zur deutschen Literatur seit der Romantik. Festschrift für Hans-Joachim Mähl zum 65. Geburtstag*. Tübingen 1988, S. 182–206.; Manfred Engel: »Novalis und Hölderlin«. In: *Mitteilungen der Internationalen Novalis-Gesellschaft* 2 (1999), S. 7–30, hier: S. 25 f.

33 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 488 (Nr. 15).

34 Ebd., Bd. 3, S. 397 (Nr. 685) (Hervorhebung in der Vorlage).

35 Vgl. Ludwig Stockinger: »›Der mit Zungen redende Novalis‹. Die Stimme Friedrich von Hardenbergs im *Athenaeum*«. In: *Mitteilungen der Internationalen Novalis-Gesellschaft* 2 (1999), S. 31–47; Dirk von Petersdorff: »Die Berufe der Dichter. Literatur und Alltag bei Hölderlin und Novalis«. In: *Hölderlin-Jahrbuch* 34 (2004–2005), S. 277–301.

200 Die ganze Repraesentation beruht auf einem Gegenwärtig machen – des Nicht Gegenwärtigen und so fort – (Wunderkraft der *Fiction.*) Mein Glauben und Liebe beruht auf *Repraesentativem Glauben*. So die Annahme – der ewige Frieden ist schon da – Gott ist unter uns – hier ist Amerika oder Nirgends – das goldne Zeitalter ist hier – wir sind Zauberer – wir sind moralisch und so fort.³⁶

Hardenberg nahe stehende Zeitgenossen haben diese romantische Darstellungsstrategie verhältnismäßig leicht durchschaut, z. B. der Kreisamtman Just aus dem thüringischen Tennstedt, bei dem Hardenberg ein Berufspraktikum absolviert hat:

Wir haben Ihre Blumen, Glauben und Liebe, gelesen. [...] [W]enn sich nach diesem Aushängeschild ein Monarch in Ihnen einen eingefleischten Monarchisten kaufen wollte, und Sie dann nach dem Kaufe näher besähe, würde er sich trefflich betrogen finden.³⁷

Wenn man bei frühromantischen Texten die Funktions- und Wirkungsweise des Romantisierens im Blick behält, dann zeigt sich, dass der Ironie- und Fragmentcharakter romantischer Aussagen oder die Vermeidung konkreter begrifflicher Benennung und der Einsatz suggestiver Fragen, vager Umschreibungen oder Verfremdungen nicht nur ein bloßes Sicherheitsnetz ist, das die Frühromantiker aufspannen, um keine Verantwortung für die politische Radikalität ihrer Äußerungen übernehmen zu müssen. Stattdessen lassen sich die >politischen< Ideen der Frühromantik von ihrer konkreten sprachlichen, und d. h. zumeist ironischen Vermittlungsform gar nicht trennen. Ihr bloßer Inhalt ist eigentlich nicht mehr romantisch, sondern ist politisches Schwärmertum, Utopismus, Irrationalismus, Ästhetizismus, Konservatismus etc.

Wie kommt es aber, dass in der Geschichte der Romantik-Rezeption gerade diese Begriffe häufig mit politischer Romantik assoziiert werden? Dies beginnt damit, dass bereits einige Romantiker

³⁶ Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 3, S. 421 (Nr. 782) (Hervorhebung in der Vorlage).

³⁷ Kreisamtman Just an Novalis, 17. und 24. November 1798. In: Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 4, S. 505.

der zweiten Generation oder Romantiker aus der ›zweiten Reihe‹ die transzendentalphilosophischen Grundlagen von Romantik vergessen oder ausblenden, etwa der von Novalis begeisterte Staats- und Gesellschaftstheoretiker Adam Müller, gegen den Carl Schmitts Studie zur *Politischen Romantik* vor allem polemisiert. Viele der Behauptungen in Müllers Vorlesungen über die *Elemente der Staatskunst* (1809) erinnern ihrem bloßen Inhalt nach an *Glauben und Liebe*, nur fehlt bei Müller jedes romantische Augenzwinkern, die romantische Doppeladressierung, die Überlagerung einer esoterischen und einer exoterischen Sinnschicht. Stattdessen glaubt Müller tatsächlich, die Wahrheit vom Wesen des Staates zu kennen, ist davon überzeugt, dass der Staat total und allumfassend wie ein Organismus sein und den Einzelnen gänzlich assimilieren müsse: »[D]er Mensch ist nicht zu denken außerhalb des Staates«,³⁸ so Müller allen Ernstes. Es ist daher fraglich, ob man schon romantische Zeitgenossen wie Friedrich von Hardenberg und Adam Müller überhaupt unter einem einheitlichen Romantik-Begriff bündeln kann.

Diese Unschärfe des Romantik-Begriffs hängt wesentlich mit dem Fehlen eines konsensfähigen Konzepts von Romantik als literaturgeschichtlicher Epoche zusammen. Diese Forschungslücke zur Einheit der Romantik vom späten 18. bis in die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts, derer sich kürzlich ein Sammelband³⁹ von Bernd Auerochs und Dirk von Petersdorff angenommen hat, resultiert auch aus der lange Zeit praktizierten politischen Aufladung bestimmter Teilzeitbereiche von Romantik durch die Germanistik. Die verstärkten Forschungsbemühungen um die Frühromantik seit den 1960er Jahren, wozu auch der Beginn von editorischen Großprojekten wie der historisch-kritischen Friedrich Schlegel- und Novalis-Ausgaben zählt, wurzeln u. a. in dem Bemühen, nach dem 2. Weltkrieg eine progressive und republikanische Frühromantik gegen eine konservative und katholische Spätromantik stark zu machen und damit der These vom Zusammenhang zwischen Romantik und Totalitarismus etwas entgegenzusetzen.

³⁸ Adam Heinrich Müller: *Die Elemente der Staatskunst*. 2 Halbbände. Hg. v. Jakob Baxa. Jena 1922, Bd. 1, S. 29 (= 2. Vorlesung).

³⁹ Bernd Auerochs/Dirk von Petersdorff (Hg.): *Einheit der Romantik? Zur Transformation frühromantischer Konzepte im 19. Jahrhundert*. Paderborn/München u. a. 2009.

202 Solche, vom politischen Lagerdenken inspirierten Kategorisierungen halten aber zumeist einer genauen Lektüre romantischer Texte nicht stand. Wie am Beispiel *Glauben und Liebe* gezeigt, beschneidet eine einseitige Inhaltsfixierung den Text um eine seiner wesentlichen Sinndimensionen und ebnet die himmelweiten Unterschiede ein, die etwa zwischen Friedrich von Hardenberg und Adam Müller bestehen. Aufgrund der Orientierung an Kants Transzendentalphilosophie besitzt die Frühromantik eine skeptizistische Dimension, die bei Müller fehlt. Dennoch lässt sich romantisches Denken aber auch nicht ganz in Skeptizismus oder >subjektivierten Occasionalismus< auflösen. Die Frühromantiker glauben zwar nicht daran, dass es ein begründbares Wissen vom Wesen des Staates, ja überhaupt vom Wesen der Dinge geben könne. Sie halten aber an der Vorstellung eines Absoluten, einer letztgültigen Wahrheit fest, beschreiben diese Verbundenheit mit dem Heiligen allerdings nicht als Wissen, sondern als ein reflexiv nicht einholbares Gefühl. Das Absolute, die Autonomie des eigenen Selbst ist für das empirische Ich nur als deren ewiges Verfehlen erfahrbar: »Wir *suchen* überall das Unbedingte, und *finden* immer nur Dinge«⁴⁰. Das Absolute zeigt sich nirgends in der Erfahrungswirklichkeit, ist undarstellbar, man kann sich aber indirekt, im Gefühl der Sehnsucht darauf beziehen, indem man seinen Mangel artikuliert.⁴¹ In Novalis' romantischem Preußen wird das Absolute, der König, der das Staatsganze verkörpert, im gewöhnlichen Leben daher nur als erhoffte Tendenz sichtbar, als ein im Konjunktiv formulierter Wunsch.

Romantik und Romantisieren bezeichnet also einen bestimmten Umgang mit der fehlenden Letztbegründung in der Moderne, bei der auf diese Erfahrung nicht mit der ernstgemeinten Behauptung neuer Totalität und Absolutheit der Kunst reagiert wird, sondern mit einer künstlerischen Formensprache, die dem unendlichen

40 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 412 (Nr. 1) (Hervorhebung in der Vorlage).

41 »Das höchste uns mögliche Bewußtsein ist das Bewußtsein von der autonomen Praxis gefühlter Verweigerung der Autonomie«; Manfred Frank: *Das Problem >Zeit< in der deutschen Romantik. Zeitbewußtsein und Bewußtsein von Zeitlichkeit in der frühromantischen Philosophie und in Tiecks Dichtung*. 2. Aufl. Paderborn/München u. a. 1990, S. 221.

Mangel und der Sehnsucht nach dem Absoluten Ausdruck gibt.⁴² Entgegen einer politisch aufgeladenen Separierung romantischer Teilzeitbereiche lässt sich diese spezifische romantische Formensprache als Kontinuität zwischen Früh- und Spätromantik ins Feld führen. Immerhin wird der Kantische Hochsicherheitszaun zwischen der Erfahrungswirklichkeit und dem absoluten Reich der Ideen auch bei Eichendorff nicht niedergerissen, sondern im Konjunktiv poetisch umspielt: In der *Mondnacht* war es dem artikulierten Ich nur so, »als hätt' der Himmel / Die Erde still geküßt«⁴³.

Versuche, Romantik zu politisieren, ohne ihrer sprachlichen Vermittlung Aufmerksamkeit zu schenken, stehen daher immer in der Gefahr, Romantik-Klischees zu produzieren: So wie in *1888 · Posenow oder die Romantik*, dem ersten Teil von Hermann Brochs *Schlafwandler*-Trilogie. In einem eingeschobenen Essay über das quasi-religiöse Wesen der Uniform in der Moderne wird hier behauptet, dass Romantik immer dann entsteht, »wenn Irdisches zu Absolutem erhoben wird«⁴⁴. Dem ließe sich jedoch leicht ein romantischer Kerngedanken aus Novalis' *Fichte-Studien* entgegensetzen:

- 42 Der hier zugrunde gelegte Romantik-Begriff stützt sich im Wesentlichen auf Manfred Franks materialreiche Arbeiten zu den Konstellationen der nachkantischen Philosophie, mit denen er den eigenständigen philosophischen Beitrag der Romantik, ihre skeptizistische Dimension und die Differenz zwischen Idealismus und Romantik herausgearbeitet hat: Vgl. vor allem Manfred Frank: »Unendliche Annäherung«. *Die Anfänge der philosophischen Frühromantik*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1998, hier insbesondere: S. 27 f.
- 43 Joseph von Eichendorff: *Werke in sechs Bänden*. Hg. v. Wolfgang Frühwald/Brigitte Schillbach u. a. Frankfurt a. M. 1985ff., Bd. 1, S. 322. – Zu Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen der frühromantischen Ästhetik und Eichendorffs Lyrik vgl. Dirk von Petersdorff: »Korrektur der Autonomie-Ästhetik, Apell an das ›Leben‹. Zur Transformation frühromantischer Konzepte bei Joseph von Eichendorff«. In: *Heidelberger Jahrbücher* 51 (2007). Themenschwerpunkt: *200 Jahre Heidelberger Romantik*. Hg. v. Friedrich Strack. Berlin/Heidelberg 2008, S. 53–65; Dirk von Petersdorff: »August Wilhelm Schlegels Position in der Entwicklung des romantischen Diskurses«. In: York-Gothart Mix/Jochen Strobel (Hg.): *Der Europäer August Wilhelm Schlegel. Romantischer Kulturtransfer – romantische Wissenswelten*. Berlin/New York 2010, S. 93–106, hier: S. 100–106.
- 44 Hermann Broch: *Kommentierte Werkausgabe*. Hg. v. Paul Michael Lützel. Frankfurt a. M. 1974 ff, Bd. 1, S. 23.

›Politische Romantik‹

204 Durch das freywillige Entsagen des Absoluten entsteht die unendliche freye Thätigkeit in uns – das Einzige mögliche Absolute, was uns gegeben werden kann und was wir nur durch unsre Unvermögenheit ein Absolutes zu erreichen und zu erkennen, finden. Dies uns gegebne Absolute läßt sich nur negativ erkennen, indem wir handeln und finden, daß durch kein Handeln das erreicht wird, was wir suchen.⁴⁵

Wie kann man dann aber überhaupt noch begrifflich reflektiert von ›politischer Romantik‹ sprechen? Es bleibt vielleicht nur die Möglichkeit, in der Nominalphrase ›politische Romantik‹ entweder das Adjektiv oder das Nomen in Anführungszeichen zu setzen. Spricht man von Texten, die sich eines politischen Bildfeldes bedienen, um daran eine Romantisierungsoperation zu vollziehen, dann wäre das ›politische‹ Romantik. Meint man dagegen bestimmte politische Ideen wie den totalen Staatsorganismus, die in romantischen Texten vorkommen, aber eben nicht nur dort, dann könnte man das politische ›Romantik‹ nennen.

45 Novalis: *Schriften* (s. Anm. 1), Bd. 2, S. 269 f. (Nr. 566).